

Briefwechsels zurückerstatten und plante, diese in seine „Denkwürdigkeiten“ einzuarbeiten. Dazu ist es nicht mehr gekommen.

Und hierin genau liegt das Verdienst der Herausgeber: Das gesamte Konvolut der Briefe ist in dieser Form bisher nicht publiziert worden. So gestattet die Lektüre der Korrespondenz unter anderem auch eine nachhaltige Korrektur der bisher zum Teil politisch abträglich beurteilten Rolle Varnhagens, so wie sie dem ansonsten in biografischen Dingen akribisch arbeitenden Arno Schmidt noch erscheinen musste, da ihm der Briefwechsel nicht zugänglich war. Diesem Mangel der monumentalen Fouqué-Biografie Schmidts kann durch den vorliegenden Band gründlich abgeholfen werden. Der Briefwechsel war Teil der „Sammlung Varnhagen“, die seit 1880 in der Staatsbibliothek Berlin lagerte und erst 1911 durch den Historiker Ludwig Stern katalogisiert worden ist. Nach dem Tod seiner Ehefrau Rahel Levin im Jahr 1833 hatte Varnhagen die Auswahlammlung mit Briefen und Tagebuch-Auszügen Rahels herausgegeben und weitere Briefe von und an 9000 Personen zusammen getragen. Diese Sammlung gelangte im Zweiten Weltkrieg nach Schlesien und galt über 40 Jahre hinweg als verschollen. Sie wurde erst Anfang der 1980er Jahre in der Bibliothek der Jagiellonischen Universität Krakau wieder entdeckt. Die in der Sekundärliteratur oftmals zu Recht beklagte Forschungslücke kann damit als geschlossen betrachtet werden.

*Ulrich Klappstein (Hannover)*

*Mariusz Dzieweczyński: Im mecklenburgischen Exil. Edition des Briefwechsels zwischen Hoffmann von Fallersleben und seinem Freund Rudolf Müller. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte, 2015.*

Die Ernennung Hoffmanns von Fallersleben zum Professor für deutsche Sprache und Literatur an der Breslauer Universität im Jahr 1830 gehört zum Prozess der Etablierung der Germanistik als wissenschaftliches Fach. In der aktuellen, seit etwa zwei Jahrzehnten intensivierten und systematisierten Auseinandersetzung mit der Person und dem Wirken Hoffmanns nimmt das Institut für Germanistik der Philologischen Fakultät der Universität Wrocław eine aktive Rolle ein und betont damit eine kulturelle und freiheitliche Tradition jenseits nationalistischer Enge. Diesem Institut entstammt die Dissertation von Mariusz Dzieweczyński, mit der er den 1843 einsetzenden Briefwechsel zwischen Hoffmann von Fallersleben und dem mecklenburger Landwirt Rudolf Müller vorlegt.

Der demokratisch gesinnte bürgerliche Gutsherr Müller bietet dem aus dem preußischen Staatsdienst entlassenen und aus verschiedenen Staaten des Deutschen Bundes immer wieder ausgewiesenen Hoffmann sein Gut als Asyl an. Im Verein mit anderen Liberalen wird dabei die in Mecklenburg noch geltende, von ihnen ansonsten heftig bekämpfte ständisch-feudale Grundgerichtsbarkeit genutzt, nach der ein Gutsbesitzer auf seinem Grund und Boden auch jeder beliebigen Person das Heimatrecht verleihen kann. Müller organisiert gleichzeitig eine Spendenkampagne in Mecklenburg für den stellenlosen Hoffmann, die mehr als drei Professoren-Jahresgehälter erbringt.

Nach einem Überblick zum Forschungsstand führt Dzieweczyński kurz in das Leben und das Werk Hoffmanns ein, er beschränkt sich dabei auf das, was zum Verständnis der Briefe und zur vormärzlichen Lage in Mecklenburg unbedingt notwendig erscheint. Diese Beschränkung in der Einleitung bedingt teilweise ausführlichere Anmerkungen zu den Briefen. Mit Umsicht und Geschick sucht Dzieweczyński die Briefe der beiden Freunde verständlich zu machen, zwischen denen wegen des ausgedehnten persönlichen Umgangs vieles selbstverständlich ist und für sie keiner genaueren Ausführung bedarf.

Die Briefe geben Einblicke in das soziale Leben der Schreibenden, ihre Genüsse – worunter der Rheinwein keine unwesentliche Rolle spielt – und ihre Sorgen. Seit Hoffmanns Hochzeit mit der jungen Ida zum Berge im Herbst 1849 ist auch diese in den Briefwechsel einbezogen. Die Ökonomie, also das Geldverdienen und das Haushalten damit, nimmt einigen Raum ein, bei Hoffmann betrifft das in den intensivsten Jahren des Briefwechsels von 1843 bis zur Mitte der 1850er Jahre vor allem seine schriftstellerische Produktivität. Die Politik klingt immer wieder an. Die demokratische Grundhaltung der Briefpartner findet deutlichen Ausdruck, bis hin zu Vorwürfen der Unentschiedenheit an Müller und zu der bissigen Bezeichnung Hoffmanns als „Hofdemagoge[n]“ (Brief 112), nachdem dieser in das Weimar des Kulturmäzens Großherzog Carl Alexander zog. Müller setzt sich für die Rechte von Landarbeitern ein, von denen er selbst bis zu 100 beschäftigt, er sitzt 1848/49 im mecklenburgischen Abgeordnetenhaus und spielt in der Bewegung somit eine aktivere Rolle als Hoffmann. Auswanderungsgedanken beschäftigen zu Beginn der Reaktionszeit beide Briefschreiber gelegentlich.

Aus den von ihm vorgelegten Briefen, so betont Dzieweczyński, zeige sich eine stärkere Beteiligung Hoffmanns an der Revolution, als dieser in seiner Autobiographie selber angibt. Tatsächlich verdeutlichen die Briefe aus Mai und Juni 1849, „dass Hoffmann viel öfter ‚mittendrin‘ war, als man in der

Forschung bisher angenommen hat“ (S. 18). Dass die revolutionäre Bewegung im Mai 1849 ihn durchaus beschäftigt, geht schon aus seinem in dieser Zeit in Mannheim herausgegebenen Heft mit drei „Sommerliedern“ hervor, deren Entstehung Dzieweczyński in Anmerkung 605 – allerdings zu Unrecht – insgesamt in das Jahr 1843 datiert. Der ziellose Aufruf zur Schlacht gegen „Feinde ringsum!“ im zweiten Lied und die mit einer pauschalen Verächtlichmachung der „Frankfurter“ (Nationalversammlungs-Abgeordneten) verbundene Ablehnung der Kaiserwahl im dritten Lied belegen, dass diese beiden Lieder nicht lange vor dem Druck am 01. Mai 1849 entstanden sein können. Sie beweisen die Richtigkeit der Einschätzung Dzieweczyńskis, dass gerade die Mai-Revolution 1849 Hoffmann sehr bewegt und er damit die Erregung der Zeit teilt, zugleich wird aber auch deutlich, dass er vollkommen außerhalb jeder praktischen Tätigkeit im Rahmen einer zielorientierten Strategie steht und letztlich nur als Zuschauer fungiert. Leider missversteht Dzieweczyński die auch in diesem Zusammenhang stehenden Äußerungen Hoffmanns zu den Kämpfen in Baden im Juni 1849 (Brief 61 mit Anm. 616), in denen dieser dem „herrlichen Kriegsheer“ des preußischen Königs und den damit verbündeten mecklenburgischen Truppen die kolportierten Verluste gönnt. Vor Fehlschlüssen ist niemand gefeit, und die hier berührten Aspekte fallen eher in das historische als in das germanistische Metier.

Wer in die Welt des liberalen und demokratischen Bürgertums der 1840er und 1850er Jahre eintauchen will, wem an einem differenzierten Bild des Sprachwissenschaftlers und Literaten Hoffmann von Fallersleben gelegen ist, dem sei diese sorgfältig edierte und hilfreich kommentierte Briefsammlung sehr empfohlen.

*Wilfried Sauter (Essen)*

*Lesebuch Mathilde Franziska Anneke. Zusammengestellt und mit einem Nachwort versehen von Enno Stahl. Nyland Stiftung, Köln. Bielefeld: Aisthesis 2015. [= Nylands Kleine Westfälische Bibliothek 49]*

Mit dem Verweis darauf, dass über Mathilde Franziska Annekes Leben und Wirken „inzwischen viel geschrieben worden“ ist (Nachwort S. 130), erlaubt sich der Herausgeber, sich „auf Randdaten zu beschränken“ und stattdessen eine literaturhistorische Einschätzung der „Autorin Anneke“ vorzunehmen (S. 131). Das vorliegende Lesebuch ist, dem Genre entsprechend, keine wissenschaftliche Abhandlung, sondern der Versuch, „erstmalig einen Überblick